

Zürich und eine grausame Mordnacht

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich und eine grausame Mordnacht

Vor 650 Jahren, am 1. Mai 1351, schloss sich Zürich den eidgenössischen Orten an

Die Verschwörer waren Verbannte, und sie entstammten der alten, adligen Oberschicht der Stadtzürcher Patrizier, welche kurz zuvor vom Bürgermeister in einem revolutionären Umsturz aus ihren obrigkeitlichen Positionen gekippt worden waren.

Nach dem Leitsatz, dass «der Feind meines Feindes mein Freund ist», schlossen sich diese dem Grafen aus Rapperswil an,

Dr. phil. et lic iur. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

welcher Zürich gegenüber feindlich eingestellt war. Graf Johann von Rapperswil gewährte den Feinden des Zürcher Bürgermeisters Rudolf Brun Asyl und Unterstützung. Sie rotteten sich zu einer Verschwörung zusammen, taten gegen aussen so, als gedächten sie, sich künftig gegenüber der neuen Zürcher Regierung unter Brun loyal zu verhalten und sannten in Wahrheit auf eine Wiederherstellung der früheren einseitigen Herrschaft ihrer Rittergeschlechter.

Ein revolutionärer Umsturz

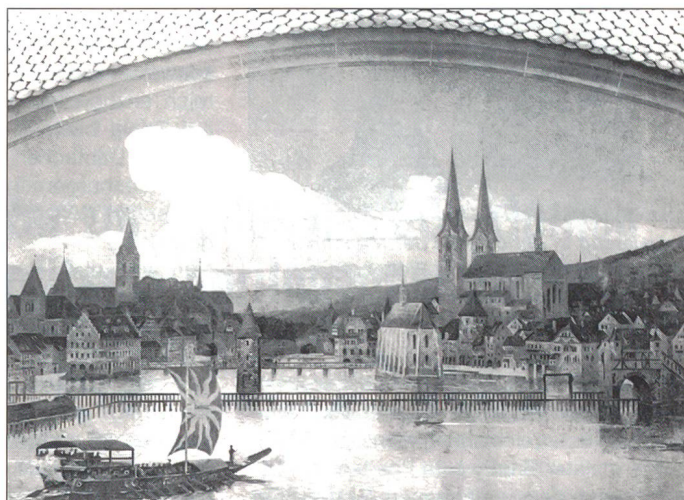
Ein Hauptziel der Verschwörer war es, Rudolf Brun und seinen Anhang in einem mörderischen Anschlag meuchlings zu vernichten.

Aber der Bürgermeister war auf der Hut. Man geht davon aus, dass er frühzeitig durch seine Spione über die verräterischen und höchst gefährlichen Vorbereitungen seiner Feinde informiert war. Brun war ein geschickter Politiker, und sei-



Kaiser Karl IV. (1316–1378) aus dem Haus der Luxemburger. Nach einer Büste im Prager Dom.

«Zürich um 1650», Ausschnitt aus dem Wandbild im Stadthaus von W. L. Lehmann 1901.



ne Überlegung war, dass er das Treiben der Verschwörer aufmerksam verfolgen musste, aber nicht stoppen durfte. Um die sich anbahnende Untat zur rechten Zeit für sich politisch nutzen zu können, musste er sie reifen lassen. Erst wenn die verbrecherische Schändlichkeit der politischen Gegner offen zutage läge, durfte er zum rettenden Gegenschlag ausholen und seine Feinde vor aller Welt entlarven. Dann war das Recht für jedermann einsehbar auf seiner Seite, das Unrecht aber bei den andern. Auch der politischen Unsicherheit über die Richtigkeit der alten oder der neuen Ordnung würde er sodann ein klares Ende bereiten.

Die Vorbereitungen der Verschwörer verliefen demgemäss nach ihren Plänen. Sie endeten in der berühmten Mordnacht vom 23. Februar 1350.

Die Partei der alten Patrizier schlägt zurück

Um Mitternacht wurden die auswärtigen Verschwörer von ihren Helfershelfern in die Stadt eingelassen.

Im letzten Moment, aber für Brun und sein neues Regime noch rechtzeitig, wurde von den Kämpfern des Stadtoberhauptes zum Sturm geläutet. Es gelang ihnen, sich gegen die schwer bewaffneten Eindringlinge zu werfen. Weitere Bürger eilten, von den Sturmglocken alarmiert, mit allem Möglichen bewaffnet, herbei. Im Dunkel der Nacht tobten erbitterte Kämpfe in den Gassen. Die Schlacht endete in einer völligen Niederlage der Verschwörer.

Wer nicht mehr zu fliehen vermochte, wurde erschlagen, wenige wurden gefangen genommen. Einer dieser Gefangenen war der Graf von Rapperswil. Seine Untertanen, welche den Zürichsee hinunterge-

fahren waren, um den Angriff ihres Herrn zu unterstützen, waren zu spät und kehrten auf halbem Weg um.

Rudolf Brun: Politik der sanften Gewalt und Politik der schrecklichen Gewalt

Zürichs Stadtoberhaupt, Brun, der über absolute Vollmachten verfügte, ahndete den verräterischen Überfall in einem furchtbaren Gegenschlag. Dieser Gegenschlag war insofern günstig, als der Rapperswiler Überfall mitten im Frieden stattgefunden hatte. Dieser Frieden war nicht einmal von den schlimmsten Gegnern Bruns in Frage gestellt worden. Im Gegenteil, sie hatten mehrfach öffentlich Einlenken und Loyalität vorgetäuscht.

Der Graf wurde zwar «nur» im Wellenberg, dem Gefängnisturm in der Limmat, eingekerkert. Schliesslich war er ein teures Pfand. Alle anderen – es waren siebenunddreissig Gefangene – wurden aber grausam hingerichtet. Glücklicherweise konnten sich noch jene schätzen, die nur sofort geköpft wurden.

Das war aber erst das szenenwirksame Startsignal zum endgültigen Vernichtungsschlag gegen die Ewiggestrigen, die Feinde des Brunschen Umsturzes.

Rudolf Brun zog mit der Zürcher Streitmacht nach Rapperswil und nötigte das Städtchen zur Übergabe. Noch trachtete das Zürcher Stadtoberhaupt ähnlich wie beim gefangenen Grafen nicht nach dessen Vernichtung. Auch Rapperswil stellte im politischen Kalkül Bruns ein wichtiges Pfand dar. Es erhielt eine zürcherische Besatzung.

Rudolf Brun war nicht nur ein mächtiger und im Rahmen der Zeit notwendigerweise harter Tyrann, er dachte auch an günstige Friedensverhandlungen mit Rappers-



Geisslerzug in Zürich. Aus der Münchner Abschrift der «Konstanzer Weltchronik», die vermutlich im 14. Jahrhundert in der Schweiz entstanden ist.

wil. Dieses Städtchen war habsburgisch. Seine Grafen waren Verwandte der habsburgisch-österreichischen Herzöge. Bürgermeister Brun wollte Frieden im Austausch mit dem gefangenen Grafen. Die Gegenpartei bestand aus dessen Brüdern. Doch Brüder helfen sich eben nicht immer. Sie zeigten keinerlei Interesse an dessen Befreiung.

Da holte Brun abermals zu einem grausamen und selbst für seine Zeit äusserst provokativen Schlag aus. Bei Lachen stürmte er zuerst die Burg Alt-Rapperswil. Hierauf trieb er die gesamte Bevölkerung von Rapperswil aufs offene Feld und zerstörte Schloss und Städtchen.

Dunkle Wolken über Rudolf Bruns Zürich

Jetzt drohte mit dieser Provokation Zürich eine unmittelbare Gefahr. Der ganze Schwarzwald bis nach Vorarlberg verband sich mit den habsburgischen Grafen. Österreich selbst stand kurz vor einer Intervention.

Allein konnte Zürich die Lage nicht mehr meistern. Brun benötigte unbedingt Hilfe. Diese Hilfe waren die Eidgenossen. Und Zürich wäre ihnen schon lange willkommen gewesen.

Am 1. Mai 1351 besiegelten die Gesandten Luzerns und der Waldstätte in Zürich den «ewigen Bund» mit der bisherigen Reichsstadt.

Die Einbindung in diese Allianz der Eidgenossen war dringend und bitter nötig. Wie ein Flächenbrand weitete sich der Rapperswiler Krieg auf Habsburg im Besonderen, sodann Österreich und schliesslich das Reich mit Kaiser Karl IV. aus.

Rettung durch den Beitritt Zürichs zur Eidgenossenschaft

Es ist die grosse Leistung des mächtigen Alleinherrschers und Stadtoberhauptes von Zürich, Rudolf Brun, mit List, Krieg und einer äusserst geschickten Aussenpolitik, sich und Zürichs Unabhängigkeit im Verbund mit der Eidgenossenschaft behaupten zu haben.

Zu Recht trägt bis heute in der Stadt die grosse Brücke über die Limmat zwischen Zentralbibliothek und der Sternwarte Urania seinen Namen.

Der Beitritt Zürichs zu den alten eidgenössischen Orten war so gewichtig, dass die habsburgischen Herzöge es nicht hätten wagen können, diese erweiterte schweizerische Eidgenossenschaft erfolgreich anzugreifen. Eine gewisse Aussicht auf Erfolg bestand nur mit Hilfe des gesamten Deutschen Reiches. Und es war den Habsburgern in der Tat gelungen, den deutschen König Karl IV. für ihre Pläne zu gewinnen.

Nun war allerdings Karl IV. neu auf den deutschen Thron gelangt und eine Persönlichkeit von grossem Format. Seine Art war es nicht, sich in einen zermürenden und vom Ausgang her höchst ungewissen Kleinkrieg mit diesen Gebirgsgemeinschaften zu verstricken. Nicht von ungefähr zeichnet diese von jeher sowohl grosser Freiheitsdrang als auch die Fähigkeit zur Durchsetzung der Freiheit aus.

Karl IV. überragte die deutschen Könige und Kaiser jener Jahrzehnte um ein Vielfaches. Am französischen Hof aufgewachsen, mit fremden Kulturen vertraut und breitem geistigen Horizont begnadet, waren ihm die oft engen und kleinlichen mitteleuropäischen Parteienkämpfe zuwider. Vor diesem Hintergrund und in dieser Ausgangslage kam es also zum Reichskrieg gegen die Schweiz. Ein mächtiges deutsches Reichsheer schritt im Herbst 1354 vor Zürich zur Belagerung der Stadt auf. So wenig der Kriegsherr, Karl IV., so wenig war auch sein Heer von Kriegslust gegen die Schweizer erfüllt.

Das war der Augenblick für einen diplomatischen Schachzug auf eigenössischer Seite. Es galt, einen Keil zwischen Reich und Habsburg zu schlagen. Und diese Entzweiung der beiden Heeresgruppen gelang, als man unvermittelt in Zürich die Reichsfahne hisste. Das symbolische Signal besagte klar: «Wir kämpfen gegen Habsburg, aber nicht gegen das Deutsche Reich.»

Karl IV. benutzte den Anlass, sich zurückzuziehen. Sein Interesse bestand ohnehin darin, möglichst rasch zur Kaiserkrönung nach Rom zu fahren. Jetzt hatte er einen Vorwand, die Verhinderung und Zeitverschwendung am Nordhang der Alpen abzubrechen. Herzog Albrecht von Österreich jedoch, an einer schweren Lähmung leidend und geistig wenig regsam, war in keiner Weise mehr fähig, eine langwierige Belagerung zielstrebig zu Ende zu führen, geschweige denn einen nachfolgenden Gebirgskrieg durchzustehen.

Im Sommer 1355 kehrte Karl IV. als Kaiser aus Italien zurück. Von Regensburg aus vermittelte er zwischen Österreich und den Schweizern. Die Vermittlung gipfelte ganz zu Gunsten der Eidgenossen in einer rechtlichen Genehmigung der aktuellen

Zur Überlieferung der Mordnacht

Es sind Chronisten des 16. Jahrhunderts, welche erstmals die zuvor während rund 200 Jahren mündlich weiter erzählten, sagenhaften Eindrücke der Ereignisse aus jener Nacht im Februar 1351 schriftlich festhielten. Ihre anekdotenhaften Berichte zeigen, wie tief diese Eindrücke die Gemüter noch lange beschäftigten:

Danach bestand ein geheimer Code unter den Verschwörern, um sich gegenseitig zu erkennen, und dieser lautete: «Ich heisse Petermann.» Anlässlich der letzten, entscheidenden Lagebesprechung der versammelten Verschwörer im Gasthaus Strauss habe ein scheinbar schlafender Bäckerknabe alles belauscht und sofort Brun hinterbracht. Dieser sei von seinem Haus am Neumarkt mit seinem Knecht zum Rathaus hintergeeeilt. Dabei habe er den Ring der Feinde durchqueren müssen. Der Knecht wurde erstochen. Nach der einen Version kam Brun durch, weil er auf den Vorschlag des Knechts mit diesem die Kleider vertauscht habe, nach der anderen Version, weil er, Brun, das geheime Lösungswort gekannt habe.

Von einem oberen Stockwerk im Rathaus, das Brun vorher verschlossen habe, soll er sodann «Mordio» geschrien haben, und der Stadtknecht habe die Sturmglocken läuten lassen.

Den herbeigeeilten und bewaffneten Bürgern habe Brun hierauf seine Befehle erteilt. Besonders in der Marktgasse und vor dem Rathaus sei heftig gekämpft worden. Frauen hätten die Fenster geöffnet und die Verschwörer mit scharfen Gegenständen beworfen. Auch Brun selbst habe tapfer mitgekämpft. Vom Schlachthaus her formierten sich sodann gemäss der Überlieferung die Metzger und griffen mit ihren Schlachtbeilen derart erfolgreich ein, dass der Kampf rasch zu Gunsten der Verteidiger habe beendet werden können.

politischen Situation. Der Bund Zürichs mit der Innerschweiz wurde endgültig vom Reich anerkannt. Bereits 1356 erfolgte aus dieser Entwicklung heraus auch ein Friedensvertrag zwischen Brun in Zürich und den Habsburgern. Brun hatte Zürich hiermit gegen beide Seiten abgesichert. ☒

